

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

25 (30.1.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst



# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Der Büchertisch der Volksfreund-Buchhandlung

### Die Stempelkarte

Wenn ein Arbeitsloser Hunger hat, guckt er sich an seiner Stempelkarte satt.

Denn die Stempelkarte sagt ihm allzeit, daß er nach gezahlter Unterstützung keinen Anspruch mehr auf Hunger hat.

Unter Staat kann nicht ertragen, daß entgegen den Gesetzen, Arbeitslose jetzt zu hungern wagen.

Weil doch schon die Millionäre Hunger leiden um die Speise zu vernachlässigen, muß der Arbeitslose jeden Hunger meiden.

Denn es ist entschieden nicht erlaubt, daß ein Arbeitsloser, welcher hungert, einem Millionär den Hunger raubt.

Um die Arbeitslosigkeit ganz zu beheben, würde es sich sehr empfehlen, jedem Arbeitslosen eine zweite Stempelkarte abzugeben.

Wenn ein Arbeitsloser trotzdem Hunger hat, guckt er sich an beiden Stempelkarten satt.

Fritz Kandel, ein Arbeitsloser.

Das vorstehende Gedicht ist dem ersten Vierteljahrsheft 1931 der „Büchertisch“-Zeitschrift entnommen, das unter dem Titel „Film und Kunst“ erschienen ist. Wir kommen auf das Heft noch ausführlich zurück.

### Ein neues Mittelalter in Europa?

Bald nach Pietro Kennis dramatisch-lebendigem Bericht über die Errichtung der faschistischen Gewaltherrschaft in Italien, der unter dem Titel „Todesstempel der Freiheit“ (S. 5. B. Dietz, S. 275 ff.) im Volksfreund zum Abdruck kam, erschien bei Müller u. Neuenhauer in Potsdam die deutsche Ausgabe eines Buches, das Kennis aufritzende Anlage zeitlich und inhaltlich ergänzt und die Bedeutung der europäischen Diktatur in diesem Zusammenhang Ministerpräsidenten F. Mussolini, schildert unter dem Titel „Macht“ (S. 350 ff.) was er in den italienischen Gefängnissen, auf den Deportationsinseln Lampedusa und Lipari als politischer Gefangener bis zu seiner flüchtigen Flucht im Juli 1929 erleben mußte.

Der Eindruck des Buches ist erschütternd. Wie ein wiedererstandenes Mittelalter muren die brutalen Gewaltmethoden des faschistischen Regimes an. (Vgl. hierüber auch die oben erwähnte Broschüre: Die Lage der politischen Gefangenen im faschistischen Italien.) Wie sieht es heute in Italien aus? Die Wüste der italienischen Intelligenz lebt im Ausland oder befindet sich in den Gefängnissen oder auf den Inseln. In dem gewaltigen Ringen zwischen diktatorischer Brutalität und demokratisch-freieitlichem Geist ist der Geist scheitern unterlegen. Einige Sätze aus dem Buch von Kennis mögen die Situation beleuchten.

Warum hat man Kennis und viele hundert freiheitsliebender Männer in die Gefängnisse und auf die Inseln verschleppt? „Sie waren Gegner des Faschismus. Niemals wurden sie auch nur angehört, niemand brachte sie vor den Richter. Sie durften weder sich verteidigen, noch durften sie jemanden anfragen.“ (Ministerpräsident Mussolini, Vortwort S. 7.) — Francesco S. Nitti war Kampfbund mit Giacomo Matteotti und war unbefangener genug, Frau Matteotti auch nach der Ermordung ihres Gatten noch zu besuchen. Er hatte als treuer Freund Matteottis am Jahrestag seiner Ermordung einen Strauß roter Nelken für die Nordhülle niedergelegt. Eine solche Geste und dieses Verhalten als Verhöhnung und Hochverrat auszulassen blieb dem faschistischen Strafvollzug vorbehalten und fällt Jahre Verbannung und dafür gewiß eine angemessene Sühne! — „Ich habe von einem anderen Gefangenen, einem jüdischen Mann in meinem Alter, gehört, daß man ihm erst dieser Tage mitgeteilt hat, seine Verhaftung sei erfolgt wegen eines Deliktes, das er 1908 begangen haben soll. Er war damals gerade ein Jahr alt. Es scheint etwas unvorstellbar, aber es ist so.“ (1)

Das Leben und die Behandlung der Verbannten in den Gefängnissen und auf den Inseln ist furchtbar. (Erschütternde Einzelheiten sind in der bereits erwähnten Broschüre „Die Lage der politischen Gefangenen im faschistischen Italien“ veröffentlicht.) Hier sei nur ein einzelner Fall etwas ausführlicher dargestellt. Ein Kamerad wurde Nitti Zeuge folgenden Vorfalles: Die Gefangenen verurteilten an der wachsenden faschistischen Offiziere mit Gelang und Respektationen. Der wachsende faschistische Offizier, ein Leutnant Veronica, beschloß die Besessenen kurzerhand des Singens revolutionärer Lieder. Es entspann sich der folgende Dialog. Veronica: „Wer war es, der die Worte aufsaugte in dem Augenblick als ich ins Zimmer trat?“ Es meldete sich der Gefangene Rossi. Veronica: „Ah, du bist es, Canale! Ich werde dich registrieren! Auf sofort! Es lebe Italien! oder ich schlage dich ab.“ Rossi antwortete nicht. Veronica wiederholte seine Aufforderung und legte gleichzeitig Rossi die Spitze seines Dolches auf die Brust. Rossi schwieg immer noch. „Da sah man Veronica, wie in einer Szene aus längst vergangenen Zeiten, zu stehen, und man hörte ihn schreien wie einen Wahnsinnigen.“ „Auf, Es lebe Italien! oder ich steche dich nieder!“ Das Blut quoll aus der Wunde und Rossi laut bewußlos gegen die schmutzige feuchte Mauer, an die er sich gelehnt hatte.“ (S. 140.) Nun erst verstehen wir die scharfe Ausrufung des Exministerpräsidenten Nitti auf Seite 8/9 des Vortwortes: „Die Zustände in ganz Italien unterscheiden sich nicht wesentlich von denen in Sing-Sing. Allen Italienern, mit Ausnahme einer kleinen Minderheit ist der Faschismus von Bergen herbeigeführt, aber niemand wagt seine Gefinnung zu manifestieren.“ Hier wurden 500 Jahre freieitlicher Geistesentwicklung, hier wurden die Erräbnisse der freiheitlichen Generationen durch einen brutalen Faschismus zerstört. Das Zeitalter der Folter feiert eine amöbrende Auferstehung.

Nittis Schilderung ist ein historisches Dokument und eine Warnung an das demokratische Europa. Wir wünschen dem Buch die notwendige Verbreitung und Wirkung.

### Im Abwehrkampf gegen den Faschismus

Als „schicksalhafte Ueberwindung der französischen Revolution“ bezeichnete G. Strasser in einer großen Rede im Sportpalast in Berlin die nationalsozialistische Bewegung und in seinem Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ macht Alfred Rosenberg vom Völkischen Beobachter den Versuch einen neuen allein zur Herrschaft berechtigten Adel, ein Volkstümstum, das von diesem Adel getragen wird, kurz, den Faschismus als Staatsform der Zukunft neu zu begründen. Hier bricht durch die Schmutzschicht der Nationalsozialisten der wahre Kern der nationalsozialistischen Bewegung an die Oberfläche: mitschwebende politische Romantik, die die Monarchie und technische Entwicklung mehrerer Jahrhunderte und die daraus entstandene moralische und geistige Umwertung aller Werte überlesen zu können glaubt, mit der Zielsetzung einer erneuten Herrschaft des Proletariats, das als mildermerziges Unternehmertum einen neuen reichsökonomischen Ausbeutung im Sinne des Faschismus ausgereift werden soll.

Die deutsche Arbeiterbewegung steht heute unter Führung ihrer Organisationsleiter in einem heroischen Abwehrkampf. Ein Teil dieses Abwehrkampfes wird durch eine umfassende Aufklärungsarbeit geleistet, die politische Kenntnis über Sozialismus und seinen Gegensatz Nationalsozialismus in die Masse trägt. Dieser Aufklärungsarbeit dienen die nachfolgend angezeigten neuen Broschüren, denen eine unbeeinträchtigte Verbreitung durch Mitarbeit aller Arbeiterorganisationen ermöglicht werden sollte.

Der Drache Faschismus, Preis 10 Pfennig. In dieser Schrift hat es Reichstagspräsident Paul Löbe angenommen, dem Kampf gegen den Faschismus dadurch entgegenzutreten, daß er die marxistischen Gedankenansätze in der denkbar einfachsten Form, der breitesten Masse verständlich, darzustellen hat. Die Schrift erklärt Faschismus und wird damit Kampfer für die sozialistische Zukunft.

Was ist Marxismus? Preis 10 Pfennig. Ein führender marxistisch geachteter Wissenschaftler, G. Deder, hat den außerordentlich geäußerten Versuch unternommen, in rund 600 Zeilen das wesentliche Gedankenamt des Marxismus kurz und leichtverständlich zusammenzufassen. Diese Arbeit ergänzt in vorzüglicher Weise Löbes „Drache Faschismus“.

Sitters Sozialismus, Preis 10 Pfennig. Oberleutnant i. S. a. D. Dr. Helmuth Sitters, anheimelnd aus eigener Erfahrung ein in

immer Kenner der nationalsozialistischen Bewegung, kommt auf in enabgedruckten Seiten zu folgendem Ergebnis: „Gegen den Faschismus? Nein! Gegen das Proletariat, gegen die gerechte Entlohnung der Arbeit! Für die Volksgemeinschaft? Nein! Für den Kapitalismus! Ausbeutung! Für Unterdrückung! Das ist Sitters Sozialismus!“

Die politischen Gefangenen im faschistischen Italien, Preis 10 Pfennig. Die Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen legt mit dieser 58 Seiten starken Broschüre ein erschütterndes Material über den faschistischen Strafvollzug bei politisch Verurteilten vor, das verdient, einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu werden. Sogar für die hier die Vorfälle gesammelt, die im Laufe der Jahre durch die Mauer von Gewalt und Unterdrückung die das „große Gefängnis“ Italien umgibt, hindurchgedrungen sind, die Arbeit des übigen Menschheit gelangt sind. Die Ausnahmegerichte, die Arbeit des Sozialgerichtshofes, die Methoden und Verfahren der Prozedur, die Zustände und Vorgänge in den Gefängnissen und auf den Deportationsinseln werden in besonderer Klarheit behandelt. Die Schrift ist eine schallende Ohrfeige für die Anbeter Mussolinis in den Reihen der deutschen Reaktion und ein Aufruf an das Gewissen der Menschheit.

### Vom Galeerensträfling zum Polizeichef

Die seltsame Lebensgeschichte Eugen Francois Bidoques, von ihm selbst erzählt

„Das Schicksal ist, daß uns diese Spieler, Ganner, Decors, Larranten, Gaupeinschwinder und ordnungsgemäßen Kavalieren, alte Bekannte anmuten, obwohl sie doch Typen ihrer Zeit, mit ihre Schwindselige und Halunkenfabriken mit den Zeitumständen unlosbar verknüpft sind. Jedenfalls erkennen wir, daß das Wort, alles im Leben wiederhole sich, kein leeres Wort ist.“ (Benoit, Jolles im Vortwort zur Neuauflage von Bidoques' Memoiren im Buchpreis, für Mittelalter 3. 4. 1911, 4. 80.) Bidoques' Erinnerungen sind ein aufschlußreiches buntes Bild der turageistlichen Widerbuch aus einer bewegten Zeit, die — eben wie die untrüge — unter gewaltigen Erschütterungen der gelebten Lebensgrundlagen sich auflöst, einer neuen Gesellschaftsform im Entstehen zu bestehen. Bidoques' Leben fällt in das Zeitalter der großen französischen Revolution. Sein Buch führt uns aus der grobsten Chaos der Umwälzung durch die Epoche Napoleons in die Jahre der Restauration, allerdings ohne auf die politischen wichtigsten Ereignisse weitlich Bedacht zu nehmen. Dieser subjektiv Bidoques' Bericht einzig von sich und seinen tollkühnen Abenteuern, von seinem Lebensweg aus dem Milieu des Pariser Unterwelt und Erträngens in die Räume des Pariser Polizeipräsidiums, von der Summe und Vielfalt seiner oft allzuverwundlichen Erfahrungen, die ihm durch die Höhen und Tiefen der sich gestaltenden bürgerlichen Ordnung führen, fallen für den aufmerksamen Leser jene entscheidenden Vorkämpfer auf Zeit und Umwelt, die wiederum willkürlich zu Vergeßen mit der Zeit nach dem großen Krieg zwängen. Bidoques ist kein Gesellschaftskritiker. Dies überläßt er seinem Leser. Einzelne Stellen seines Buches, die jagen, daß er trotz großer Lebenserfahrung und immensalischer Denkfähigkeit nach Kern der gesellschaftlichen Tatsachen nicht zu dringen ist.

Bidoques ist Diesseitigen von brutaler Mächtigkeit und Unfähigkeit, auch gegen sich selbst. Seine Entwicklung ist ironisch, nicht nur der Gang der Zeit, Ueberbild des Baubündens, halbes, trieben von Zufällen und Eingebungen, mit einem frühen Staatsangetum beadt, hegt er durch die aufsteigenden Jahre der Restauration, um in den Jahrzehnten der Stabilisierung der bürgerlichen kapitalistischen Welt unter mancherlei Rückschlägen hinüberzuwachen in die Sicherheitsdienst der neuen Ordnung. Seine realpolitische, unmaßstäbliche Leistungen, die er mit viel Schagen und einem selbstgefälligen erzählt, lesen sich, da sie mit beachtlichen intellektuellem Temperament dargeboten werden, flott und launig. Bieder diesem Buch wird man nicht müde, Es mag jeder davon greifen, den es gefällt, pilante, lustige und erste Momentaufnahmen aus einer großen Epoche der menschlichen Geschichte zu betrachten. Wie weit er darin Jügle unserer Gegenwart entbehrt, G. u. L.

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie

Von Fritz Rosenfeld

Copyright 1930 by E. Laubke Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

(Nachdruck verboten.)

„Stimmt, stimmt“, sagte Ulfar. „Ich habe nichts dazugedichtet. So steht es geschrieben. Das ist aber noch gar nichts. Da gibt es ein Bild 9: „Unterwegs. Zug brems!“ Und jetzt kommt der erste geniale dramaturgische Einfall der Kernlein. „Peterhans steht am Büfett und trinkt ein Glas Bier. Das Büfettfräulein reicht ihm ein Paar Würstchen. Peterhans will nach den Würstchen langen, da kommt ihm eine Damenhand zuvor, nimmt die Würstchen. Peterhans blickte verdutzt. Und sagt, ganz schlicht: Bitte, Fräulein, das sind meine Würstchen. Trude aber dreht sich um und lacht. Jetzt bemerkt Peterhans, daß es die „Schöne“ ist; die ihm beim Einsteigen begegnete, und die im Coupé sein Gegenüber ist. Sein Unmut ist mit eins geschwunden.“ Keine Erklärung, obgleich es keine Würstchen mehr gibt und die Zeit drängt. „Trude hat schon den letzten Bissen verschlungen, da gibt der Schaffner das Signal. Alles steigt ein. Zug setzt sich in Bewegung.“ Tonfilmisch: mit viel Kaderknarren und Lokomotivpuffen. Abblenden. Poetisch, was? Das ist aber noch gar nichts. 15. Bild: „Mädchenzimmer. In Klammer: Licht und freundlich. Es ist alles hübschlich bereitet.“ Steht wörtlich so da: ich kann es nicht ändern. „Blumen in der Vase. Frieda (das ist Trudes alte Amme) geht schmunzelnd in eine Ecke und setzt die Puppen in dem Fauteuil aus.“ Trudelschen hat nämlich eine Menge Puppen. „Das wäre ein Film für die Bing“, sagte Edris.

Soll's wohl auch werden. Oder für ein andres unausgestrichenes süßes Girl. Das ist ja ganz egal. Was tut nun das Girl? Sieh her, wahrhaftig, es spielt mit den Puppen. „Trude hat das Zimmer kaum betreten, als sie die Puppen erblickt. Wie ein Kind nimmt sie sie an sich und liebkost sie. Jetzt greift sie nach dem Tebbubären. Großaufnahme des Tebbubären. Der Bär hat an der linken Seite ein großes Herz in Farbe gemalt. Mitten in dem Herz steckt ein abgedrogener Pfeil. Trude steht mit weitem

Blick (wie sie das nur macht?). Sie sieht sich als Kind von neun Jahren. Erinnerungsbild: Peterhans, ein Junge von vierzehn Jahren, hantiert mit Pfeil und Bogen. Klein-Trude hält ihren Tebbubären im Arm. Peterhans spannt den Bogen, schießt den Pfeil in das gemalte Herz des Tebbubären. Die Amme Frieda (damals jünger) steht dies mit Entsetzen. Sie springt auf den Jungen zu: Gib doch acht, du hättest Trude doch verletzen können. Frieda beutelt ihn und sanft fürchterlich. Peterhans steht ganz beschämt und weint. Trude steht das, eilt herbei und tröstet ihn. Küßt ihn. Nun ist alles wieder gut. Peterhans ist glücklich. Trude ist so verunken, daß sie nicht merkt, wie ihre Mutter ins Zimmer tritt. Die Mutter macht eine Bewegung, da fährt Trude erschrocken aus ihrem Traum auf. Die Mutter legt zärtlich ihre Hand auf Trudes Rücken. Beide gehen aneinandergelehnt zum Balkon. — Ist das nicht reizend? Zeig ich aber schon höchste Zeit, daß sich die Liebe zwischen Peterhans und Trude regt. Schau, wie sie das macht. — Bild 3, 2: „Wasser. Das Boot durchquert den See in eleganten Kurven.“ Ohne elegante Kurven tut die Kernlein eben nicht. „Peterhans hält Trude im Arm und flüstert ihr zu: Meine Herzenskönigin aus frühesten Jugendjahren.“

„Zeig her — das ist doch nicht möglich!“

Ulfar zeigt ihr die Stelle:

„Hier: Groß und deutlich: „Meine Herzenskönigin aus frühesten Jugendjahren.“ Ich kann nichts dafür. Aber weiter. Gehebe ist erst richtig. Bild 33: Und als die Abendstunden fielen. „Romantisch, nicht wahr? „Im frühen Grün des Frühlings. Peterhans hält Trudes Hand und spricht auf sie ein. Trude reicht ihm ihre Lippen.“ Alles frisch, die Lippen und das Frühlingsgrün. Ende des ersten Aktes.“

„Das ist das erste vernünftige Wort in dem Manuskript.“

„Das war aber noch alles nichts. Geh auf, Edrislein, meine Herzenskönigin aus frühesten Jugendjahren, jetzt beginnt die dramatische Verwicklung. Bild 38: „Garderobezimmer.“ — Du mußt nämlich wissen, Trudes liebes Mädchen hat ein Bordell!“

„Denk dir — wie schauerlich! Ich hab' so etwas aber schon einmal irgendwo gesehen oder gelesen.“

„Gehört, gesehen und gelesen. Das Buch muß ja auch von einer Diktantin stammen, die einfach aus drei Filmen, die sie sah, einen vierten machte. Nun geben Greuel und Süßlichkeit schon durcheinander. Wo waren wir nur: — Garderobezimmer. Trude vermischt ihre Mutter hier. Da steht die den Garderobeschaffen. Frieda ist damit beschäftigt, eine Anzahl herrlicher Roben einzuräumen. Un-

willkürlich fragt Trude, als sie die Pracht der Kleider sieht. — Will meine schlichte Mutter mit diesem eitelten Prunt? Frieda antwortet: „Die Adel!“

„Was will meine schlichte Mutter mit diesem eitelten Prunt. — Sieh! Wie das klingt!“

„Auf die herrlichen Roben folgt wieder eine Ansichtsszene, die ich mit einem Liebespaar. 46. Bild: Wienenerin und Wienerin. Sie einigt in Kindertagen. Peterhans sitzt auf einem hübschen Kirchbaum. Trude liegt, sich wölbt bedenkend, unter dem Baum. Graue. Peterhans wirft ihr netzend Blüten zu.“

„Sagt du mir schon einmal Blüten zugeworfen?“ fragte Edris.

„Etwas abheißt liegt Märchen, Trudes Freundin, im Grate, ein lateinisches Buch vor sich und studiert. Sie spricht laut vor sich und raucht dabei. In diesem Augenblick kommt eine Ballade überprinat Märchen, rennt zu dem Baum, auf dem Peterhans sitzt. Der ruft das Tier. Der Hund will hochspringen. Peterhans versucht ihn hinauszustehen. Wobei er vom Banne fällt.“

Wieder steckt Edris den Kopf zwischen die Blätter.

„Das ist doch nicht möglich. Du hältst mich zum besten.“

„Hier, stimmt alles. Wort für Wort. Nun kommt wieder die schöne Ansichtsszene. Bild 55: „Beranda. Trude erscheint, wie der Frühling selbst. Peterhans kommt ihr entgegen. Sie zu ihr: Wie hab' ich mich nach dir gesehnt! — Dann läßt sie Trude zu sich ein und ruft ihr nach: Mutti bittet um einen Schlagschabe. Auf die Schlagschabe trösten nun die Blüten.“

62: „Im Garten. Trude sitzt unter Blüten. Peterhans steht sich liebesliebend, streift ihre Hände und sagt: Trude, mein Lieb. Trude fährt ihm zärtlich über den Scheitel.“

„Wann kommt endlich der Schurke?“ fragte Edris, doch ein richtiger schwarzer Schurke in dem Film vorformte.

„Kommt schon, Edrislein, meine Herzenskönigin. In der Mutter kommt in das Bordell ein Balkone, Schwarzarm, feueräugig, mit einer Blume im Knopfloch, einem Gefäßchen peisend — kurz, ein Mädchenbändler. Der hat Trudelschen der Gasse gesehen, ist ihr nachgefliegen.“

„Ah — ich ahne.“

„Wer ahnt nicht? Er will also der Mutter die eigne Tochter verkaufen.“

„Schneuzlich. Wie kann man das!“

(Fortsetzung folgt.)